



Haus kirchlicher Dienste

**Literaturgottesdienst zu „Ach Glück“ von Monika Maron  
am 21. September 2014 in der Christuskirche in Belm**

**Orgelmusik zum Eingang**

**Begrüßung**

**Lied der Gemeinde: Die güldene Sonne (EG 444, 1-5)**

**Eingangsgebet**

Gott unser Vater, wir sind ständig unterwegs, getrieben von einer Sehnsucht nach Glück und Erfüllung, nach Liebe und Geborgenheit, nach Frieden und Heimat. Wir vertrauen dabei auf deine schützende und wegweisende Hand und bitten dich um offene Augen und Ohren, damit wir erkennen, wie du mit uns auf dem Weg bist, bis sich unsere Suche nach Heimat vollendet und wir Ruhe finden in dir. Stärke uns in unserem Glauben an deine Fürsorge und Liebe, die uns umgeben bis in alle Ewigkeit. Amen.

**Bücherei- und Medienarbeit**

Nicole Schwarzer  
*Referentin für Bücherei- und  
Medienarbeit*

Archivstraße 3  
30169 Hannover  
Fon: 0511 1241-403

[schwarzer@kirchliche-  
dienste.de](mailto:schwarzer@kirchliche-dienste.de)

[www.kirchliche-dienste.de/  
buechereiarbeit](http://www.kirchliche-dienste.de/buechereiarbeit)

**Lesung:** Hebräer 11,1-2. 8-16 und Hebräer 13,14

Wir hören Worte aus dem Hebräerbrief. Im 11. Und 13. Kapitel heißt es:

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. Durch diesen Glauben haben die Vorfahren Gottes Zeugnis empfangen. Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte; und er zog aus und wußte nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. ...Und einige Verse weiter heißt es: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

### **Glaubensbekenntnis**

**Lied der Gemeinde:** Herr, gib mir Mut zum Brücken bauen (EG 612, 1-4)

### **Literaturteil**

#### **Einführung in den Roman (Büchereimitarbeiterin 1)**

In ihrem Debutroman *Altes Land*, erschienen 2015 im Knaus Verlag, schreibt Dörte Hansen vom Leben im bekannten Obstanbaugebiet vor den Toren Hamburgs. Sie erzählt von knorrigen, alteingesessenen Bauern, von Weltkriegs- und anderen Flüchtlingen, von zugezogenen Städtern, die im Landleben ihre neue Bestimmung suchen. Klammer all dieser unterschiedlichen Facetten des Landlebens ist das Thema Heimat und Heimatlosigkeit.

Im Mittelpunkt der Geschichte stehen zwei Frauen. Die verschrobene Einsiedlerin Vera, die 1945 als Flüchtlingskind auf dem Eckhoff-Hof im Alten Land strandet, dort hängen bleibt, aber nie heimisch wird. Und ihre Nichte Anne, die erst von ihrem kleinen Bruder, der sich als Wunderkind entpuppt, aus der Musik vertrie-

ben wird, und dann von der Geliebten ihres Lebensgefährten aus der gemeinsamen Wohnung. Zunächst hören wir von Vera.

### **Lesung aus Veras Perspektive (Büchereimitarbeiterin 2): S. 7-9**

In manchen Nächten, wenn der Sturm von Westen kam, stöhnte das Haus wie ein Schiff, das in schwerer See hin- und hergeworfen wurde. Kreischend verbissen sich die Böen in den alten Mauern. [...]

Das Haus stöhnte, aber es würde nicht sinken. Das struppige Dach saß immer noch fest auf seinen Balken. Grüne Moosnester wucherten im Reet, nur am First war es durchgesackt.

Vom Fachwerk der Fassade war die Farbe abgeblättert, und die rohen Eichenständer steckten wie graue Knochen in den Mauern. Die Inschrift am Giebel war verwittert, aber Vera wusste, was da stand: *Dit Huus is mien un doch nich mien, de no mi kummt, nenn't ook noch sien.*

Es war der erste plattdeutsche Satz, den sie gelernt hatte, als sie an der Hand ihrer Mutter auf diesen Altländer Hof gekommen war.

Der zweite plattdeutsche Satz kam von Ida Eckhoff persönlich und war eine gute Einstimmung gewesen auf die gemeinsamen Jahre, die noch kommen sollten: „Woveel koomt denn noch vun jau Polacken?“ Ihr ganzes Haus war voll von Flüchtlingen, es reichte.

Hildegard von Kamcke hatte keinerlei Talent für die Opferrolle. Den verlausten Kopf erhoben, dreihundert Jahre ostpreußischen Familienstammbaum im Rücken, war sie in die eiskalte Gesindekammer neben der Diele gezogen, die Ida Eckhoff ihnen als Unterkunft zugewiesen hatte.

Sie hatte das Kind auf die Strohmattatze gesetzt, ihren Rucksack abgestellt und Ida mit ruhiger Stimme und der korrekten Artikulation einer Sängerin den Krieg erklärt: „Meine Tochter bräuchte dann bitte etwas zu essen.“ Und Ida Eckhoff, Altländer Bäuerin in sechster Generation, Witwe und Mutter eines verwundeten Frontsoldaten, hatte sofort zurückgefeuert: „Von mi gift dat nix!“

Vera war gerade fünf geworden, sie saß frierend auf dem schmalen Bett, die feuchten Wollstrümpfe kratzten, der Ärmel ihres Mantels war getränkt vom Rotz, der ihr unaufhörlich aus der Nase lief. Sie sah, wie ihre Mutter sich sehr dicht vor Ida Eckhoff aufbaute und mit einem Vibrato und spöttischem Lächeln zu singen begann: *Ja, das Schreiben und das Lesen ist nie mein Fach gewesen. Denn schon von Kindesbeinen befasst ich mich mit Schweinen...*

Ida war so perplex, dass sie sich bis zum Refrain nicht vom Fleck rührte. *Mein idealer Lebenszweck ist Borstenvieh, ist Schweinespeck*, sang Hildegard von Kamcke, holte in ihrer Flüchtlingskammer zur großen Operettengeste aus und sang noch, als Ida längst kalt vor Wut an ihrem Küchentisch saß.

## **Musik**

### **Überleitung** (Büchereimitarbeiterin 1)

Zwei Jahre später kam Karl Eckhoff heim aus russischer Gefangenschaft, psychisch angeschlagen, von Alpträumen gequält und mit einem steifen Bein. Er ist zu nichts mehr zu gebrauchen und verbringt seine Tage auf der weißen Hochzeitsbank seiner Mutter, die vor dem Haus steht.

### **Lesung aus Veras Perspektive** (Büchereimitarbeiterin 2): S. 13-15

Als im September die Äpfel reif wurden, saß Karl immer noch auf Idas weißer Bank und rauchte. Schöne runde Ringe blies er in die goldene Krone der Linde, und an der Spitze der Pflückerkolonne, die sich Korb für Korb durch die Apfelbaumreihen arbeitete, stand Hildegard von Kamcke. Aus Preußen sei sie ja ganz andere Flächen gewöhnt, hatte sie gesagt, und Ida hatte wieder einmal große Lust gehabt, das hochmütige Weib stante pede vom Hof zu jagen. Aber sie konnte nicht auf sie verzichten. Sie biss sich die Zähne aus an dieser schmalen Frau, die sich frühmorgens auf das Fahrrad schwang wie auf ein Reitpferd und in tadelloser Haltung zum Melken fuhr. Die im Obsthof schuftete, bis der letzte

Apfel vom Baum war, die im Stall die Forke schwang wie ein Kerl und dabei Mozart-Arien sang, was die Kühe nicht beeindruckte.

Aber Karl auf seiner Bank gefiel es sehr. [...]

Als der Winter kam, baute Karl leise pfeifend einen Puppenwagen für die kleine Vera von Kamcke, und Weihnachten saß die hergelaufene Gräfin mit ihrem ewig hungrigen Kind zum ersten Mal an Ida Eckhoffs großem Esstisch in der Stube.

Im Frühling, als es Kirschblüten schneite, spielte Karl Akkordeon auf seiner Bank, und Vera setzte sich dazu.

Und im Oktober, nach der Apfelernte, zog Ida Eckhoff auf ihr Altenteil und hatte eine Schwiegertochter, die sie achten konnte und hassen musste.

*Dit Huus is mien un doch nich mien...*

Die alte Inschrift galt für beide. Sie waren ebenbürtig, sie lieferten sich schwere Schlachten in diesem Haus, das Ida nicht hergeben und Hildegard nicht mehr verlassen wollte.

### **Überleitung** (Büchereimitarbeiterin 1)

Ida Eckhoff erträgt schließlich die ständigen Streitigkeiten mit ihrer Schwiegertochter nicht mehr. Als ihr Sohn sich nach einer heftigen Auseinandersetzung für seine Frau entscheidet, nimmt sie sich das Leben. Auch Veras Mutter Hildegard hält es nicht mehr lange auf dem Hof aus. Sie verlässt den invaliden Karl und zieht nach Hamburg, wo sie wieder heiratet und noch eine Tochter bekommt. Vera lebt, abgesehen von einer Unterbrechung während ihres Studiums, fortan bei ihrem Stiefvater auf dem Hof.

## **Lesung aus Veras Perspektive (Büchereimitarbeiterin 2): S. 41-42**

Karl war nicht der Einzige, der nachts schlecht schlief in diesem Haus. Vera ließ abends das Radio eingeschaltet, wenn sie ins Bett ging, sie versuchte vor Sendeschluss zu schlafen, es gelang ihr meistens nicht. [...]

Sie traute diesem Haus noch immer nicht, aber sie würde sich nicht von ihm herauswürgen und ausspucken lassen, nicht abstoßen lassen wie ein fremdes Organ, nicht wie die vielen anderen Flüchtlinge, die aus den großen Bauernhäusern möglichst schnell in ihre kleinen Siedlungshäuschen gezogen waren, bescheiden, dankbar und den Rest des Lebens glücklich bedacht darauf, nur keinem mehr zur Last zu fallen. [...]

Sie war auf Ida Eckhoffs Hof gespült worden wie ein Ertrinkender auf eine Insel. Um sie herum war immer noch das Meer, und Vera hatte Angst vor diesem Wasser. Sie musste bleiben auf ihrer Insel, auf diesem Hof, wo sie zwar keine Wurzeln schlagen konnte, aber doch festwachsen an den Steinen, wie eine Flechte oder ein Moos.

## **Musik**

## **Überleitung**

Vera hat eine Nichte in Hamburg, die Tochter ihrer Halbschwester. Anne lebt mit ihrem Lebensgefährten und dem gemeinsamen kleinen Sohn Leon im angesagten Hamburger Stadtteil Ottensen. Anne fühlt sich nicht wirklich wohl in ihrer Umgebung; mit den ambitionierten Übermüttern kann sie nicht viel anfangen.

## **Lesung aus Annes Perspektive (Büchereimitarbeiterin 3): S. 24-27 i.A.**

Sie kaufte ihm ein Brötchen, für sich selbst einen Cappuccino im Pappbecher, und schob die Kinderkarre Richtung Fischerpark, reihte sich ein in den Treck der Ottenser Vollwert-Mütter, die jeden Tag aus ihren Altbauwohnungen strömten, um ihren Nachwuchs zu lüften, die Einkäufe aus dem Bio-Supermarkt im Netz

des Testsieger-Buggys, den Kaffeebecher in der Hand und im Fußsack aus reiner Schafwolle ein kleines Kind, das irgendetwas Durchgespeicheltes aus Vollkorn in der Hand hielt.

Wie alles in ihrem Leben schien auch das ihr irgendwie zugestoßen zu sein: Muttersein in einem angesagten Großstadtviertel. [...]

Anne holte Leon aus dem Buggy und gab ihm seinen Playmobilbagger, setzte sich auf die Bank und sah zu, wie er zur Sandkiste marschierte, wo ein kleiner Junge mit einer Schildkrötensandform saß. Er hatte schon eine stattliche Reptilienpopulation produziert und schien den Rest der Sandkiste für weitere Schildkröten vorgesehen zu haben.

Leon stand [...] am Rand der Sandkiste, ein Bein hatte er über die Kante geschwungen, aber weiter kam er nicht, weil der Schildkrötenjunge lautstark sein Revier verteidigte. „Du darfst hier nicht rein! Das ist nur für Schildkröten!“

Leon sah sich kurz zu Anne um, und als sie nickte, setzte er auch den zweiten Fuß in die Sandkiste und stellte seinen Bagger ab. Der Schildkrötenjunge fing an zu brüllen und versuchte Leon wegzuschieben.

Anne sah, wie eine schwangere Frau ein bisschen mühsam von einer der Bänke aufstand und lächelnd zur Sandkiste ging. Sie beugte sich zu Leon herunter und legte den Kopf ein bisschen schief. „Du, sag mal, könntest du vielleicht woanders baggern? Ginge das? Guck mal, der Alexander, der war hier ja zuerst, und der macht hier gerade so schöne Schildkröten.“

Anne sprang auf und ging zur Sandkiste.

Sie kannte sich selbst gut genug, um zu wissen, dass sie ein Wortgefecht mit einer Ottenser Übermutter nicht gewinnen würde, also stieg sie wortlos zu Leon in die Sandkiste, trat dabei leider einige Schildkröten platt, zerstörte ein paar weitere, weil sie sich in den Sand setzte, und gab ihrem Sohn einen Kuss.

„So, Leon, bagger los. Oder soll ich?“ Sie tat, als wollte sie ihm den Bagger wegnehmen. Leon lachte, schnappte sich sein Spielzeug und begann zu graben.

Anne setzte sich auf den Rand der Sandkiste und sah ihm zu.

Die Mutter des Schildkrötenjungen starrte sie angewidert an, ihr Sohn beschallte mittlerweile den ganzen Spielplatz, deshalb konnte Anne nicht verstehen, was sie sagte. Sie sah nur, wie die Frau ihr schreiendes Kind aus der Sandkiste zog, es mit tröstenden Worten in seine Karre setzte und verschwand.

## **Musik**

### **Überleitung** (Büchereimitarbeiterin 1)

Als Anne ihren Lebenspartner mit einer anderen Frau in flagranti erwischt, zieht sie aus der gemeinsamen Wohnung aus. Sie fährt mit Leon ins Alte Land, um auf dem Hof ihrer Tante, die sie nur flüchtig kennt, Zuflucht zu suchen.

### **Lesung aus Veras Perspektive** (Büchereimitarbeiterin 2): S. 95-96

Vera Eckhoff wusste nicht viel von ihrer Nichte, aber sie erkannte einen Flüchtling, wenn sie einen sah. Die Frau, die da mit zusammengeschnürtem Gesicht ihre paar Kartons aus dem gemieteten Transporter holte, suchte eindeutig mehr als eine neue Erfahrung und etwas frische Luft für ihren Sohn.

Da draußen auf dem Kopfsteinpflaster standen zwei Unbehauste. Und ein Tier in einer Plastikbox, die der kleine Junge gerade zur Dielentür zerrte.

Anne hatte ihren Sohn eingepackt wie eine Made. Der Kleine konnte sich kaum bewegen in seinem dicken Schneeanzug, die Arme standen ihm seitwärts vom Körper ab, und die Beine scheuerten beim Gehen aneinander.

Vera wusste plötzlich wieder, wie sich das anfühlte: in fünf Lagen Kleidung verpackt vor diesem Haus zu stehen, das keine Fremden mochte. Weggejagt oder weggerannt, Bollerwagen oder Kleintransporter, das machte keinen großen Unterschied.

Als sie durch die Diele ging, um die große Tür zu öffnen, sah sie Ida Eckhoff vor sich. Ihr wütendes Gesicht am Tag, als die Polacken kamen.



Vera ging zu Anne an die aufgeklappte Wagentür, und sie schafften eine linksche Umarmung. Aber wie begrüßte man einen kleinen Jungen? Sich herunterbeugen und die kleine, dick gepolsterte Hand schütteln? Ein unverpacktes Stück Wange finden und küssen?

„Hier, Willy!“, sagte Leon und zeigte auf die Transportkiste. Vera kniete sich vor die Kiste, schaute das Kaninchen an und dann das Kind. Blonde Locken fielen ihm über die Stirn bis fast auf die Nase, die rot war und rotzverschmiert glänzte. Sie sah aus wie alle Kindernasen, soweit Vera das beurteilen konnte. Blondes Haar hatte in ihrer Familie niemand gehabt, aber die braunen Augen mit den dichten Wimpern glaubte sie zu erkennen. Ein Blinzeln aus dem Osten. „Willy. Aha. Und wer bist du?“ „Ich bin der Besitzer“, sagte Leon und schrappte die Kiste über den Steinboden Richtung Diele. „Sag Vera mal, wie du heißt, Leon!“, rief Anne ihm nach. Er drehte sich um und lachte. „Jetzt hast du das schon gesagt, Anne! Muss ich doch nicht mehr.“

Vera hörte ihre Hunde in der Küche jaulen. Sie hassten es, wenn sie eingesperrt waren, aber zwei Jagdhunde und ein Kaninchen, das war keine günstige Kombination, aus Sicht des Kaninchens jedenfalls. Sie musste dem Kind einschärfen, sein Haustier nicht frei herumhoppeln zu lassen und seine Zimmertür immer zu schließen. So alt und müde konnten ihre Hunde gar nicht werden, dass ihnen ein überfüttertes Großstadtkarnickel durch die Lappen ging.

Vera quartierte die beiden Flüchtlinge in Ida Eckhoffs Altenteilerwohnung ein.

**Lied von Anna Depenbusch: Heimat**

**Ansprache**

**Lied der Gemeinde: Wo ein Mensch Vertrauen gibt (EG 604, 1-3)**

**Abkündigungen**

**Lied der Gemeinde: Komm, Herr, segne uns (EG 170, 1-4)**

## Schlussgebet

A: Gott, wir danken dir, dass wir in unserem Land in Frieden und Freiheit leben dürfen. Aber das ist nicht überall so. Millionen Menschen sind auf der Flucht, auf der Suche nach einem Ort, an dem sich sie wohlfühlen und ohne Angst leben können.

B: Wir bitten dich für alle, die auf der Flucht sind vor Verfolgung und Not. Sei ihnen nahe, bewahre sie auf ihren oft lebensgefährlichen Wegen und gib ihnen einen Ort der Hoffnung und Zuflucht. Lass sie auf Menschen treffen, die auf sie zugehen und sie begleiten, damit sie sich in der fremden Umgebung einleben können.

C: Wir bitten dich für alle, deren Zuhause durch eine Naturkatastrophe vernichtet wurde wie Feuer, Fluten, Erdbeben oder Umweltschäden, die dadurch alles verloren haben und vor dem Nichts stehen. Tröste sie, mach ihnen Mut, an sicheren Orten neu zu beginnen. Hilf ihnen, dass sie irgendwann wieder das Gefühl von Heimat erleben können.

B: Wir bitten dich für alle, die in eine Lebenskrise geraten und auf der Flucht sind vor sich selbst oder ihren Mitmenschen, die nicht mehr weiter wissen. Begleite sie durch deine wegweisende Hand, stell ihnen Menschen zur Seite, die sich ihrer mit Rat und Tat annehmen, ihnen Zuversicht und neue Perspektiven schenken.

C: Wir bitten dich für alle, die sich für Flüchtlinge einsetzen. Schenke ihnen Geduld, Kraft und kreative Ideen, die Zugewanderten zu begleiten und beim Start in der Fremde zu unterstützen. Gib ihnen Entschlossenheit und Stärke, denen entgegenzutreten, die mit Vorurteilen, Unverständnis oder Fremdenfeindlichkeit behaftet sind.

A: Guter Gott, unzählige Menschen sind aus unterschiedlichen Gründen auf der Flucht, bei all unserer menschlichen Suche nach Heimat und Geborgenheit hoffen und vertrauen wir auf deine Zusage, bei Dir Heimat zu finden. Amen.

## **Vaterunser**

Vaterunser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

## **Segen**

## **Musik zum Ausgang**